

# **Der Fleischverzehr in Deutschland und seine strukturellen Veränderungen**

**Teuteberg, Hans Jürgen**

First published in:

Unsere tägliche Kost, S. 63 - 73, Münster 1988, ISBN 3-88547-279-1

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-40459626297

# Der Fleischverzehr in Deutschland und seine strukturellen Veränderungen

von

Hans J. Teuteberg

Die Methoden zur Ermittlung des durchschnittlichen Fleischverzehrs pro Kopf und Jahr werden von der deutschen Wissenschaft schon seit mehr als einhundert Jahren erörtert<sup>1</sup>. Man ist sich einig darüber, daß sich der relative Fleischkonsum dadurch ergibt, daß man zunächst die Zahl der Schlachtungen in den in Frage kommenden Tierklassen feststellt und dann mit den jeweiligen durchschnittlichen Schlachtgewichten multipliziert. Die sich so ergebende Summe wird dann durch die entsprechende Bevölkerungszahl dividiert. Dazu muß noch der Fleischeinfuhrüberschuß addiert bzw. der Fleischausfuhrüberschuß davon subtrahiert werden. Die Schwierigkeiten beginnen bei der Feststellung der Zahl der Schlachtungen. Bis jetzt hat man drei Methoden herausgefunden:

1. Man kann sich auf Viehzählungen und Schlachtquoten, d.h. auf das Verhältnis der durchschnittlich geschätzten Schlachtungen zum tatsächlichen Viehbestand eines Jahres stützen. Diese Methode scheint die einzig mögliche für ältere Perioden. Gesamtviehzählungen sind in Deutschland 1872/73, 1882/83, 1892 und 1900 sowie dann in regelmäßigen Abständen durchgeführt worden. Davor gab es Enquêtes in Preußen, Sachsen, Hessen, Baden und Bayern mit meist dreijährigen Zwischenräumen. Diese regionalen Viehzählungen können noch als einigermaßen repräsentativ für Gesamtdeutschland angesehen werden. Je weiter man hier zurückgeht, desto fragwürdiger werden natürlich die Ergebnisse.
2. Schlachtzahlen lassen sich ferner dort genau ermitteln, wo Verbrauchssteuern auf Fleisch erhoben wurden. So gab es in Preußen seit 1820 eine Schlachtsteuer, allerdings nur in großen Städten. In Sachsen wurde 1835 eine spezielle Steuer für Rind- und Schweinefleisch erlassen, die später für einige Jahrzehnte auch auf Kalb- und Hammelfleisch ausgedehnt wurde.
3. Schließlich läßt sich noch auf die Listen der Schlachthöfe zurückgreifen, die nach

<sup>1</sup> DIETERICI (1838); DERS. (1846); DERS. (1854); DERS. (1861); ENGEL (1864); REINICK (1863) und (1864); VON VIEBAHN, Bd.3 (1868); BIENENGRÄBER (1868); SCHMOLLER: Über Fleischkonsumtion (1870); DERS. (1871); DERS.: Preußischer Viehbestand (1870); HANSSSEN (1872); JANNASCH (1875); BÖHMERT (1876); GERLACH (1885); MARTIN (1895); DERS.: Fleischverbrauch (1895); DERS. (1896); CONRAD (1881); ADLER (1893); APELT (1898); LICHTENFELT (1897); DERS. (1903); BALLOD (1911); ESSLER: Fleischerzeugung (1912); DERS.: Entwicklung (1912); LICHTENFELT (1913); HUCKERT (1900); GERLACH (1909); BALLOD (1913); DERS. (1915); RUBNER (1913); Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes Berlin, Bd.33-38 (1909-1914); NEEFE (Hg.): Statistisches Jahrbuch Deutscher Städte, Bd.5 (1896); FEIERABEND (1928); ABEL (1938); WITTIG (1954); HOFFMANN (1965).

der Entdeckung tierischer Parasiten (Finnen und Trichinen) und des Tuberkelbazillus von den Städten nach 1880 eingerichtet wurden<sup>2</sup>.

Nicht minder große Schwierigkeiten gibt es bei der Ermittlung der tatsächlichen Schlachtgewichte in der Vergangenheit. Der Vorschlag, das Schlachtgewicht in Prozenten des durchschnittlichen Lebendgewichtes auszudrücken, wurde verworfen, weil dieser Weg zu falschen Resultaten führt. Die meisten Autoren haben daher regionalstatistische Erhebungen über Schlachtgewichte für ganz Deutschland generalisiert.

Welche von den hier genannten Methoden am zweckmäßigsten zu benutzen ist, hängt von dem jeweiligen Zeitraum und dem zur Verfügung stehenden statistischen Material ab. Ohne Zweifel bleiben bei den so gefundenen Ergebnissen noch viele Unsicherheitsfaktoren bestehen. So wurde erst um 1900 einheitlich festgesetzt, welche Teile des Fleisches zum menschlichen Verzehr und welche zum Abfall zu rechnen sind<sup>3</sup>. Vor dieser Zeit müssen alle Konsumangaben stets dahin überprüft werden, welche Definition des Schlachtgewichts ihnen zugrunde liegt. Wie wichtig dieser Aspekt ist, zeigt sich daran, daß früher so gut wie alles verwertbare Fleisch und nicht nur wie heute nur das Muskelfleisch gegessen wurde. Der nicht verwertbare Fleischabfall war weit geringer. Auch kann der erwähnte Fleischimportüberschuß bzw. Fleischexportüberschuß die Höhe des inländischen Fleischkonsums nicht unwesentlich beeinflussen. So machte in Sachsen der Fleischeinfuhrüberschuß in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts 40 v.H. des gesamten Fleischkonsums aus, in anderen Bundesstaaten betrug er bei Rind- und Schweinefleisch mindestens 5-10 v.H. des Gesamtfleischverbrauchs. Allerdings handelte es sich meist nur um einen Viehhandel zwischen den einzelnen deutschen Bundesstaaten; insgesamt wurde aus Deutschland im 19. Jahrhundert mehr Fleisch aus- als eingeführt<sup>4</sup>. Weitere Ungenauigkeiten bringen der Verderb von bereits geschlachtetem Vieh, die Unsicherheit früherer Bevölkerungszahlen sowie der statistisch schlecht erfaßbare Anteil von Geflügel und Wild bei der Fleischnahrung. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat die Schlachtsteuer auch nicht alle anmeldepflichtigen Schlachtungen erfaßt.

So muß man zusammenfassend konstatieren, daß man vor 1900 noch keine wirklich verlässlichen Zahlen, sondern nur rohe Schätzwerte erhalten kann. Die oftmals auf Generalisierungen regionaler Werte aufgebauten Prokopf-Statistiken geben nur ein grobnivelliertes Bild der wirklichen Fleischkonsumtion. Reiche und Arme, Kinder und Greise, Männer und Frauen, Juden und Katholiken, Nord und Süd sind zu einer einzigen idealtypischen Mittelzahl vereinigt worden. Aus ihr läßt sich

<sup>2</sup> Mitte der sechziger Jahre kam der Gedanke der Trichinenbeschau beim Fleisch auf, als der Arzt H.A. Pagenstecher im Zoologischen Institut der Universität Heidelberg diese Parasiten erstmals vorgeführt hatte. Die Entdeckung des Tuberkelbazillus bei Menschen und Tieren und das Anwachsen der Städte waren weitere Ursachen zur Einrichtung öffentlicher Schlachthöfe und zum generellen Verbot der Privatschlachtung mit Ausnahme der Hauschlachtung für eigene Zwecke. Die öffentlichen Schlachthäuser mit Trichinenbeschau setzten sich seit 1880 zuerst in Preußen in Form von lokalen Polizeiverordnungen durch, bis das Reichsfleischbeschaugesetz vom 28. Juni 1902 bzw. vom 1. April 1903 eine reichseinheitliche Regelung brachte. Seitdem wachen staatlich approbierte Tierärzte darüber, daß kein ungenießbares Fleisch in den Verkauf gelangt.

<sup>3</sup> JANNASCH (1875), S. 34ff.

<sup>4</sup> MARTIN (1896), S. 749; ESSLEN: Fleischerzeugung (1912), S. 751.

nicht ersehen, welcher unterschiedliche Konsum in den einzelnen Sozialschichten geherrscht hat. Dennoch müssen diese Prokopf-Zahlen als unentbehrliches Hilfsmittel für jeden ethnologischen Nahrungsforscher in früheren Jahrhunderten gelten. Durch Heranziehung der Aussagen kenntnisreicher Zeitgenossen und die Beobachtung der Ernährungsweise bestimmter Berufs- und Sozialgruppen können diese Durchschnittswerte ergänzt und kontrolliert werden. Bei alledem ist daran zu denken, daß in Deutschland bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Fleischeigenproduktion dominiert hat. Nicht nur auf dem Lande und in den Kleinstädten, auch in den wenigen großen Städten war das Halten von Vieh, besonders von Kleinvieh, lange eine Selbstverständlichkeit. Erst mit dem rapiden Wachstum der industriellen Großstädte nach 1880 ist die städtische Tierhaltung merklich zurückgegangen. Auch spielte das Bargeld bei der Masse der abhängigen Arbeitskräfte im Rahmen der Beschaffung der täglichen Nahrungsmittel längst nicht die Rolle wie heute. Anstelle des Lohnes in Geld gab es oftmals „Kost und Logis“. Das gemeinsame Essen aus einer Schüssel war auf dem Lande noch überall bis ins 20. Jahrhundert hinein üblich. Herr und Gesinde, Meister, Geselle und Lehrling verzehrten das Fleisch an einem Tisch. Alles dies macht eine Differenzierung der Konsumangaben schwierig.

Wie sieht der Fleischkonsum in großen Zügen vor der modernen Zeit, d.h. vor dem 19. Jahrhundert aus? Die deutsche Forschung stimmt darin überein, daß eine ans Nomadentum grenzende Feldgraswirtschaft mit reichem Viehbestand die germanische Zeit charakterisiert hat. Überlieferte Worte zeigen, daß man offenbar schon in indogermanischer Zeit Pferd, Schaf, Schwein, Ziege und Gans kannte. Man nimmt daher einen gegenüber heute sehr hohen Fleischkonsum neben der Milch- und Käsenahrung an. Fleisch hat im germanischen Europa die Hauptnahrung gebildet, zumal neben den Haustieren das Wild eine große Rolle spielte. Allerdings scheint die Jagd frühzeitig privilegiert und das Wild zum reinen „Herrenessen“ geworden zu sein. Um Fleisch feinfaseriger, fetter und schmackhafter zu machen, wurden nach Moriz Heynes Untersuchungen schon früh nicht nur alle vierfüßigen Haustiere, sondern auch Fische und Vögel systematisch gemästet<sup>5</sup>. Zur Beförderung der Mast diente Stopfen, Blenden und Verschneiden. Braten war Herren-, Kochfleisch Volksspeise. Leibgerichte des niederen Volks bildeten bis zum 19. Jahrhundert Füße, Kehle, Maul, Zunge, Lunge, Leber, Herz, Nieren, Hirn und Därme. Aber auch in besseren Häusern wurden „Kutteln“ (Innereien) nicht verschmäht. Seit dem Spätmittelalter machte man nach der Wiederentdeckung der orientalischen Gewürze das Fleisch durch Pfeffer, Muskat, Safran u.ä. geschmacksanreicher. Das Schwein übertraf an Nutzbarkeit alle anderen Fleischtiere, da neben dem Fleisch auch alle Weichteile, die Schwarte und das Blut verarbeitet werden konnten. Kleingehacktes Schweinefleisch bildete den Grundstock aller Würste, bei denen Hirn-, Blut-, Leber- und Bratwurst (Fleischwurst) vorherrschten. Zahlreiche städtische Vorschriften gegen die Verfälschung der Würste zeigen, daß oftmals wahrscheinlich minderwertigeres Fleisch (z.B. Rindsleber) beigemischt wurde. Der einfache Mann preßte Schweineschwarte mit Blut zusammen in einen Schweinsmagen oder in ein Leinensäckchen und kochte das Ganze zusammen, oft mit Mehl oder Grütze.

Eine Reihe großer deutscher Gelehrter schätzt, daß noch am Ausgang des

<sup>5</sup> HEYNE (1901), S. 292; vgl. SCHMOLLER (1871), S. 288.

Spätmittelalters in Deutschland rund 100 kg Fleisch pro Kopf und Jahr gegessen wurden<sup>6</sup>. Das würde für eine dreiköpfige Familie 820 g oder mehr als ein halbes Pfund pro Person und Tag bedeuten. Dies muß als eine überaus gewaltige Menge bezeichnet werden, da in der Bundesrepublik Deutschland trotz hohen Wohlstandes heute nur 82,5 kg (1974/75) pro Kopf und Jahr verzehrt werden. Noch größer wird der Unterschied, wenn man diesen spätmittelalterlichen Konsum mit der Zeit um 1800 in Beziehung setzt. Nach Wilhelm Abels Berechnung war in den Krisenjahren nach den Napoleonischen Kriegen 1816 der Fleischverbrauch auf dem Gebiet des späteren Deutschen Reiches etwa siebenmal geringer als im Spätmittelalter<sup>7</sup>. Andere Wissenschaftler haben diese These vom hohen mittelalterlichen Fleischverbrauch mit Hinweisen auf die engen Grenzen städtischer Viehhaltung, den fehlenden Futteranbau, die mangelnde Kaufkraft für teures Importfleisch und den ständigen Wechsel von Fest- und Fasttagen, der eine Durchschnittsberechnung völlig illusorisch mache, stark angezweifelt. Man schließt nicht aus, daß besonders an den Festtagen in den Städten und auf den ländlichen Herrngütern viel Fleisch gegessen wurde, meint aber, daß diese kurzen Zeiten der Völlerei von ebenso krassen Zeiten des Fleischmangels wieder abgelöst worden seien. Das niedere Volk habe fast immer, vielleicht bis auf die ganz hohen Festtage, von Brei und Mus gelebt. Die auf manchen Bildern gezeigten Gastereien mit ihrem verschwenderischen Konsum an Fleisch spiegelten nicht die Wirklichkeit, sondern nur Ausnahmen wider. Kurzfristig wiederkehrende Hungersnöte hätten diesem Schlemmen immer schnell ein Ende bereitet. Im Grunde, so wird behauptet, habe man vielleicht nur zwischen Michaelis und Weihnachten in der Schlachtzeit tüchtig geschmaust, im übrigen Jahr aber wenig oder gar kein Frischfleisch gehabt. In der Tat gibt es zahlreiche Zeugnisse, daß es bis zum Aufkommen des künstlichen Futteranbaus im späten 18. Jahrhundert vielen Bauern schwerfiel, ihr ganzes Vieh den Winter durchzufüttern. Große Teile davon wurden daher nach dem Weidegang jedes Jahr geschlachtet und eingepökelt. Im Frühjahr war der Rest des Viehs aufgrund der dürrtügen Stallfütterung manchmal so schwach, daß es mit dem Schwanz auf die Weide gezogen werden mußte, weil es nicht mehr aus eigener Kraft gehen konnte. Man nannte es daher das „Schwanzvieh“.

Überblickt man den Wissenschaftsstreit, dann wird man aber vorläufig noch daran festhalten müssen, daß das Fleisch bis zum 16. Jahrhundert ein Nahrungsmittel war, das in Deutschland viel genossen wurde. Auf jeden Fall war der Fleischkonsum wesentlich höher als im 19. Jahrhundert — einfach schon aus dem Grunde, weil viele andere Nahrungsmittel noch gar nicht zur Verfügung standen. Allerdings wird man wohl auch sagen müssen, daß der Verbrauch sozial, temporal und regional stark differierte. Das Fleischessen war sicherlich sehr unregelmäßig auf die Woche, das Jahr und die guten und schlechten Zeiten verteilt. Ein gleichbleibend gutes Fleischangebot wie heute hat es angesichts der schlechten Transport- und Konservierungsmög-

<sup>6</sup> SCHMOLLER (1871), S. 290; ABEL (1938), S. 413ff.; WIEGELMANN: *Alltagsspeisen* (1967), S. 30; vgl. BARK (1927), S. 420ff.; soweit ich erkennen kann, stammt die These von dem hohen spätmittelalterlichen Fleischkonsum und der nachfolgenden Stufe der „Entfleischlichung“ der Nahrung von dem Nationalökonom WILHELM ROSCHER: *Die Nationalökonomik des Ackerbaues und verwandter Urproduktionen*, Stuttgart 1859. Sie ist dann immer wieder aufgegriffen worden.

<sup>7</sup> ABEL (1963), S. 319ff.; vgl. DERS. (1966); TEUTEBERG: *Verzehr* (1979), in diesem Band abgedruckt.

lichkeiten sowie des Fehlens einer einheitlichen Volkswirtschaft bestimmt nicht gegeben. Ländliche wie städtische Unterschichten waren aus Preisgründen auf die minderwertigen Teile des Schlachtviehs angewiesen. Fleisch kam bis auf die wenigen „Schlachtefeste“ nur in geräucherter, getrockneter oder gesalzener Form auf den Tisch. Insgesamt ist es aber außerordentlich schwer, die Gesamtentwicklung auf einen Nenner zu bringen, da die Konsumgewohnheiten offenbar viel stärker als heute lokal auseinandergingen. Der Konsum von 100 kg pro Kopf und Jahr im Spätmittelalter ist aus vereinzelt städtischen Angaben geschätzt und insgesamt gesehen nur eine sehr unsichere Angabe. Möglicherweise kann die spätmittelalterliche Agrarkrise, die u.a. durch eine starke Bevölkerungsdezimierung infolge der Pest, sinkende Agrarpreise und Agrareinkommen, Ausbreitung des ländlichen Verlagswesens, der mehr geldorientierten Gutswirtschaft sowie der städtischen Märkte gekennzeichnet war, zu diesem hohen Fleischkonsum beigetragen haben.

Absolut einig ist sich die Forschung heute, daß etwa seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts die Vieh- und Fleischpreise wieder stark anzogen und der relative Fleischkonsum in den darauffolgenden Jahrhunderten stetig zurückging. Dies war kein Schrumpfen der Gesamtnachfrage, sondern ein Rückgang per capita. Der Grund hierfür lag einerseits in der Bevölkerungsvermehrung zwischen 1450 und dem 30jährigen Krieg, andererseits im Sinken der Kaufkraft des Geldes, zumal sich die Selbstversorgung der Bevölkerung mit Fleisch tendenziell verringerte<sup>8</sup>. Das Fehlen des Futteranbaus und damit einer ausreichenden Stallfütterung hat sich hier besonders nachteilig ausgewirkt. Zugleich benötigte der sich ausdehnende Getreideanbau mehr Boden und engte die Weideflächen ein. Gustav Schmoller, einer der führenden deutschen Nationalökonomien des 19. Jahrhunderts, hat die Ansicht vertreten, daß sich seit dem 16. Jahrhundert das Fleisch langsam von einem Volksnahrungsmittel zur Luxuspeise wandelte<sup>9</sup>. Das Mißverhältnis zwischen dem zur Viehhaltung zur Verfügung stehenden Boden und der wachsenden Bevölkerung wurde immer größer. Mißernten, lokale Fehden, Kriege und Viehseuchen trugen dazu bei, den Nahrungsspielraum weiter zu verringern. Die animalische Kost wurde so immer mehr durch die leichter zu erzeugende vegetabilische Nahrung verdrängt. Dieser Rückgang des relativen Fleischkonsums zwischen dem Spätmittelalter und dem 19. Jahrhundert, der von Wilhelm Roscher als „Phase der Depekoration“ (Entfleischlichung der Nahrung) bezeichnet worden ist, war natürlich landschaftlich verschieden. Wie Günter Wiegelmann festgestellt hat, hängt das Überwiegen der Mehlspeisen in Süddeutschland damit zusammen, daß sich hier die Fleischverknappung zuerst und stärker als im übrigen Deutschland bemerkbar machte<sup>10</sup>. Die Art, Mehlspeisen zuzubereiten, ist seit dem 17. Jahrhundert dort drastisch vermehrt worden. Seitdem sind Knödeln, Dampfnudeln, Küchl usw. nachweisbar. In Norddeutschland nahm dagegen die Viehzucht in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erst einen richtigen Aufschwung. Durch Erweiterung der küstennahen Viehwirtschaft wurde der Fleischmangel hier weniger spürbar. Steigende Fleischpreise brachten Bauern und Viehhändlern sogar große Gewinne<sup>11</sup>.

<sup>8</sup> MARTIN (1895), S. 322.

<sup>9</sup> SCHMOLLER (1871), S. 355.

<sup>10</sup> WIEGELMANN: *Alltagsspeisen* (1967), S. 37 und 39.

<sup>11</sup> WIESE, BÖLTS (1966), S. 104ff. und 233ff.

Die Verknappung des wichtigen Grundnahrungsmittels hing auch mit der Umgestaltung der Transporttechnik zusammen. In germanischer Zeit war das Pferd zwar hoch geschätzt, aber relativ selten. Als Zugmittel diente der Ochse. Noch zur karolingischen Zeit wurde sogar der gesamte militärische Nachschub wie bei der Völkerwanderung mit Ochsenkarren bewegt<sup>12</sup>. Im hohen Mittelalter ersetzte das Pferd den Ochsen im Kriegs- wie im Gespanndienst, was eine steigende Nachfrage nach Pferden bedeutete. Pferdezucht war bei weitem teurer, erforderte größere Weiden und höhere Geldvorschüsse. Umgekehrt vertrug das Pferd ein Durchhungern im Winter mit Laub am allerwenigsten. Das Pferdefleischessen, in dem die frühchristliche Kirche Reste heidnischer Opferbräuche sah, wurde etwa seit dem 10. Jahrhundert mit einer Kirchenbuße belegt, so daß diese Tierart (später auch Esel und Maultier) als Fleischlieferant ganz ausfiel. Natürlich wurde bei den zahlreichen Hungersnöten dennoch darauf zurückgegriffen<sup>13</sup>. Erst nach dem Verblässen der religiösen Tabuisierung wurden im späten 19. Jahrhundert in Deutschland nach englischem Vorbild Pferdeschlachtereien eingerichtet, die aber nur von den Ärmsten der Armen frequentiert wurden.

Wie sieht nun die Entwicklung des Fleischkonsums in Deutschland seit dem Beginn der Statistik im 19. Jahrhundert aus? Wie schon erwähnt, sind die Verhältnisse in Preußen und Sachsen bis jetzt am besten durchforscht, weshalb diese zunächst betrachtet werden sollen.

In Preußen läßt sich vor dem Aufkommen kommunaler Schlachthöfe seit 1880 zusätzlich eine Schlachtsteuer zur Ermittlung des relativen Fleischkonsums heranziehen. Diese wurde nur in den größeren Städten zwischen 1820 und 1861 erhoben, wobei die Angaben am Ende der Periode sehr viel spärlicher als zu Beginn sind. Wenngleich die Unterschiede zwischen ländlicher und städtischer Nahrungskonsumtion noch nicht so ausgeprägt waren wie später und alle großen preußischen Städte bis auf Berlin noch den Charakter von „Ackerbürgerstädten“ hatten, so darf nicht übersehen werden, daß man es hier mit einem städtischen Konsum zu tun hat, von dem aus auf den Verbrauch der ganzen Monarchie geschlossen wird. Die Zahlen vor 1820 sind mit größtem Vorbehalt zu betrachten, da sie nur auf lokalen Generalisierungen beruhen. Ungeachtet kleinerer Meinungsverschiedenheiten kommen alle Autoren, die sich mit den preußischen Fleischkonsumstatistiken beschäftigt haben, zu folgenden ähnlichen Ergebnissen<sup>14</sup>:

<sup>12</sup> SCHMOLLER (1871), S. 303.

<sup>13</sup> HEYNE (1901), S. 280; nach Viebahn sind die ersten „Roßschlächtereien“ um 1860 in einigen Großstädten Norddeutschlands für ärmere Bevölkerungskreise erstmals eingerichtet worden. Das Mästen ausgedienter Pferde hatte aber nach seinen Beobachtungen keinen nennenswerten Einfluß auf den Fleischmarkt. 1868 gab es in ganz Berlin erst sieben Pferdeschlachtereien, die in einem Jahr nur 1300 Pferde schlachteten. Die meisten Pferde wurden nach Viebahn in Sachsen verzehrt. Da aber auch viel verdorbenes Pferdefleisch angeboten wurde, mußten wiederholt „Sanitätspolizei“ und Tierärzte einschreiten. Trotz der amtlichen Fleischschau konnte sich das Pferdefleisch in Deutschland nicht durchsetzen. Dies zeigt, wie außerordentlich nachhaltig uralte, irrationale und religiöse Gebote noch eine moderne, säkularisierte und aufgeklärte Gesellschaft bei der täglichen Nahrungsaufnahme beeinflussen können. Vgl. VON VIEBAHN (1868), Bd.3, S. 506.

<sup>14</sup> Der preußische Statistiker Dieterici meint, der Fleischkonsum in Preußen sei nach den Napoleonischen Kriegen 1816 bis auf 14 kg pro Kopf und Jahr gesunken, um dann bis 1840 auf 19,4 kg wieder anzusteigen. Zwischen 1831 und 1860 gibt es aber nur einen minimalen Anstieg, so daß sich der ganze Zuwachs im Grunde auf die Zeit zwischen 1816 und 1830

1. Der Fleischkonsum in Preußen ist anscheinend während der Napoleonischen Kriege zwischen 1800 und 1815 stark zurückgegangen und erreicht erst 15 Jahre später wieder den Stand der Jahrhundertwende.
2. Seit den dreißiger Jahren hat sich der Fleischverbrauch fast eine Generation lang bis etwa 1860 kaum verändert.
3. Danach gibt es einen auffällig raschen Anstieg des Fleischverbrauchs, der mit der Industrialisierungsentwicklung nahezu parallel verläuft.
4. Vor allem springt der starke Anstieg des Schweinefleischverbrauchs ins Auge, auf den fast 70 v.H. der Konsumsteigerungen entfallen. Hatte der Schweinefleischverbrauch am Gesamtverzehr 1816 nur 26,2 v.H. betragen, so stieg er bis 1861 auf 41,1 v.H. Der Anteil des Rindfleisches fiel dagegen von 45,3 v.H. auf 37,3 v.H.

Zuverlässiger sind die sächsischen Statistiken, weil die Fleischsteuer im ganzen Lande erhoben wurde. Die Angaben beziehen sich aber nur auf Schweine- und Rindfleisch. Der Kalb- und Schaffleischkonsum wurde vor der Einführung der reichseinheitlichen Fleischschau 1903 nur zwischen 1835 und 1840 und zwischen 1851 und 1857 erhoben. Die sächsischen Zahlenreihen wurden von vielen Forschern für so zuverlässig gehalten, daß sie zur Überprüfung der Ergebnisse für ganz Deutschland herangezogen wurden. Der Nachteil gegenüber Preußen ist nur, daß die Statistiken erst 1835 beginnen. Bei der Betrachtung der Tabellen fällt sofort auf, daß ähnlich wie in Preußen seit den dreißiger Jahren zunächst nur eine minimale Steigerung des Fleischverbrauchs festzustellen ist. Während aber Preußen fast 30 Jahre lang keine spürbare Anhebung verzeichnet, läßt Sachsen bereits seit 1855 eine erhebliche Erhöhung des Rind- und Schweinefleischkonsums erkennen<sup>15</sup>. Denn dieser Fleischverbrauch stieg zwischen 1855 und 1858 geradezu abrupt um 7,1 kg, nämlich von 14,9 kg auf 22 kg pro Kopf und Jahr. Hier scheint die frühzeitige Industrialisierung Sachsens zum Ausdruck zu kommen. Gerade in den gewerbereichen Städten wurde mehr animalische Kost als auf dem Lande verzehrt. Landflucht, Verstädterung, Industrialisierung und höherer Fleischkonsum scheinen Hand in Hand gegangen zu sein. Alle Vorstellungen, die Landbewohner hätten ihre reichgefüllten Fleischtopfe verlassen, um als städtisches Lohnproletariat eine fleischarme und sehr viel schlechtere Nahrung einzutauschen, werden durch die sächsischen Zahlen widerlegt. Zwischen 1875 und 1895 wurden in Sachsen durchschnittlich 5 kg mehr Fleisch pro Person im Jahr gegessen als im übrigen Deutschen Reich<sup>16</sup>.

konzentriert. Dieterici schätzte aus den ihm bekannten Viehbeständen folgende Schlachtviehquoten: Stiere 1/6, Ochsen 1/7, Kälber 1/20, Schafe und Ziegen 1/6, Schweine 3/4. Für den Viehimport nahm er 5 v.H. des inländischen Verbrauchs an, mit anderen Worten 1 Pfd. Fleisch pro Kopf und Jahr zusätzlich. Ernst Engel und Georg Hanssen haben später kritisiert, daß Dieterici sich auf zu ungenaue Viehzählungen gestützt und die Schlacht- und Gewichtsquoten zu niedrig bemessen habe. Auch Schmollers Ergebnisse sind deswegen angezweifelt worden, weil er weitgehend Dietericis Zahlen übernommen und die später eingetretene Veränderung der Schlachtgewichte nicht berücksichtigt habe. Insofern kommen Engel und Hanssen zu höheren Zahlen als Dieterici und Schmoller. Am verlässlichsten scheinen die Zahlen von Esslen zu sein. Die Abweichungen in den Prozentzahlen sind aber angesichts der früher besprochenen generellen Unsicherheit der Statistiken zweitrangig. Trotz der Abweichungen in den Einzelheiten kommen alle Autoren zu den gleichen Grundtendenzen.

<sup>15</sup> BÖHMERT (1876), S. 286.

<sup>16</sup> ESSLEN: Entwicklung (1912), S. 40.



Aufschlußreich ist auch die Relation von Rindfleisch- und Schweinefleischkonsum in einem solchen Vergleich: Um 1840 war dieses Verhältnis in Preußen 60:40, in ganz Deutschland 50:50 und in Sachsen bereits 46:54. Erst um 1900 hatte der Reichsdurchschnitt die sächsischen Ernährungsverhältnisse in diesem Punkt erreicht: Man verzehrte etwa doppelt soviel Schweinefleisch wie Rindfleisch. In einem Zeitraum von 20 Jahren wurde in Sachsen seit der Mitte des Jahrhunderts der Konsum in den beiden wichtigsten Fleischsorten praktisch verdoppelt. Hatte er nämlich kurz vor 1855 etwa über 15 kg gelegen, so betrug er 1875 bereits 30 kg, und um die Jahrhundertwende dann 40 kg. Dieser Verbrauch ist dann bis zum 1. Weltkrieg nicht mehr weiter angestiegen. Betrachtet man die Tabellen losgelöst von Zufallseinflüssen, so zeigen die Dezennien-Durchschnittswerte einen kontinuierlichen Aufwärtstrend; die Verbrauchszunahme bis 1854 ist lediglich etwas unter- und zwischen 1855 und 1864 etwas überproportional. Zusammen mit Innereien, Wild und Geflügelkonsum erreicht der sächsische Fleischverbrauch kurz vor dem 1. Weltkrieg etwas über 50 kg pro Kopf und Jahr, was bekanntlich schon nahe an den Konsum in der Bundesrepublik nach dem 2. Weltkrieg heranreicht (1959 = 57 kg).

In den sächsischen Fleischstatistiken lassen sich aber noch andere interessante Dinge entdecken. Um 1900 stellte Deutschlands damals führender Ernährungsphysiologe Max Rubner die These auf, der höhere Fleischkonsum könne geradezu als eine Eigenart des Stadtbewohners angesehen werden<sup>17</sup>. Vergleicht man die Zahlen des Fleischverbrauchs in den großen preußischen Städten mit den Angaben für ganz Preußen, so ergibt sich in der Tat ein etwa doppelt so hoher Konsum in den Städten gegenüber dem platten Land. Die sächsischen Zahlen lassen auf den ersten Blick eine gleiche Annahme zu. Auffällig ist auch der höhere Rind-, Kalb- und Hammelfleischverzehr in den Städten. Nach eingehenden Untersuchungen ist aber der Grund für den höheren Fleischverbrauch in den Städten allein in dem größeren Wohlstand dort zu suchen<sup>18</sup>. Nicht die Stadt an sich, sondern in Wahrheit ihr höherer Lebensstandard ist für diese auffällige Diskrepanz verantwortlich. Eine Detailanalyse von 24 Städten in Sachsen mit je über 8000 Einwohnern zwischen 1867 und 1875 hinsichtlich des Rind- und Schweinefleischkonsums zeigt, daß der Prokopf-Verbrauch von 17,5 kg (Schneeberg) und 28 kg (Zwickau) bis zu 73,6 kg (Leipzig) reicht. Der Gegensatz zwischen agrarisch-kleingewerblichen, industriellen und kommerziellen Städten springt sofort ins Auge. Mittlere Städte mit einer relativ wohlhabenden Umgebung zeigen einen deutlich höheren Fleischkonsum als reine Fabrikstädte. Auch ist in diesen Städten mit höherem Lebensstandard der Mehrverzehr des teuren Rindfleisches gegenüber dem billigen Schweinefleisch bemerkenswert. Allerdings hat das Vorhandensein einer Garnison den Prokopf-Verbrauch in einigen Städten offenbar nicht unerheblich beeinflußt. Daraus läßt sich folgern: Rubners These ist völlig falsch: Der höhere Fleischkonsum in den Städten hat nichts mit der Wohn- und Daseinsform, sondern ausschließlich etwas mit dem höheren Lebensstandard zu tun. Fleischverbrauch ist ein erstaunlich sensibler Wohlstandsmesser. Die meisten Großstädte Deutschlands hatten natürlich einfach deshalb einen höheren Fleischkonsum, weil dort relativ mehr wohlhabende Leute wohnten.

Wegen der fehlenden Gesamtstatistik ist es bis 1904 außerordentlich schwierig, für

<sup>17</sup> RUBNER (1913), S. 63ff.

<sup>18</sup> BÖHMERT (1876), S. 289.

das gesamte Gebiet des Deutschen Reiches verbindliche Aussagen über die Höhe des Fleischverzehr zu machen. Hält man sich an die beste zusammenfassende Untersuchung von Joseph B. Eßlen und vervollständigt diese mit anderen Teilergebnissen, dann ergibt sich im großen und ganzen ein ähnlicher Trend wie in Sachsen, nur liegt die Aufwärtsbewegung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts etwas flacher. Nach dem Ende der Napoleonischen Kriege und der großen Agrarkrise ist wie in Sachsen und Preußen ein rascher Konsumanstieg festzustellen, der aber wahrscheinlich nur den vorangegangenen Rückgang wettgemacht hat. Während einige Forscher eine Steigerung von 50 v.H. in den zwanzig Jahren nach 1816 von 11,6 kg auf 18,1 kg (ohne Innereien, Geflügel und Wild) ermittelten, konstatierte Eßlen im Zeitraum zwischen 1816 und 1840 einen Anstieg von 13,6 kg auf 21,6 kg, also eine Vermehrung um 60 v.H. Nachdem am Ende der dreißiger Jahre etwa das Niveau von 1800 wieder erreicht wurde, blieb die Höhe des relativen Fleischverzehr per capita bis in die fünfziger Jahre weitgehend konstant. Dann folgte eine Phase rasch ansteigenden Fleischverbrauchs bis 1900. Dieser Aufwärtstrend wurde anscheinend nur kurzfristig zwischen 1875 und 1885 während der großen Gründerkrise unterbrochen, immerhin hielt sich der Verbrauch selbst während dieser Depressionsperiode konstant. Nach Meinung Eßlens stieg der Konsum der beiden Hauptfleischarten, der um die Jahrhundertwende zwischen 43 und 44 kg pro Kopf lag, bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges weiter an (1907 = 46,7 kg). Nach Meinung anderer ist er wegen der allgemeinen Lebensmittelteuerung infolge der Schutzzollpolitik etwas zurückgegangen. Addiert man zu Eßlens Angaben von 1816 (13,6 kg) noch 2 kg Innereien und Geflügel sowie zu dieser Summe noch einmal 5 v.H. Fleischimportüberschuß, so erhält man einen wahrscheinlichen Gesamtfleischverbrauch von 16,4 kg in ganz Deutschland. Der gleiche Rechengang im Jahre 1907 — diesmal mit 3,5 kg Innereien und Geflügel sowie 5 v.H. Importüberschuß — erbringt einen Fleischkonsum von 51,1 kg. Diese Zahlen würden besagen, daß sich der Fleischverzehr in Deutschland im 19. Jahrhundert etwa verdreifacht hat. Wenngleich allerhand Mißtrauen gegenüber den frühen Statistiken und der Art der Berechnung angebracht ist, so kann man jedoch wohl getrost behaupten, daß diese Aussage tendenziell richtig ist<sup>19</sup>.

Nimmt man die Jahre 1825/35 als Ausgangsbasis (weil der Konsumanstieg vorher nur eine nachkriegsbedingte Erholung wie nach 1918 und nach 1945 war), dann hat sich zumindest der Fleischkonsum in einem Jahrhundert verdoppelt und bis heute etwa verdreifacht.

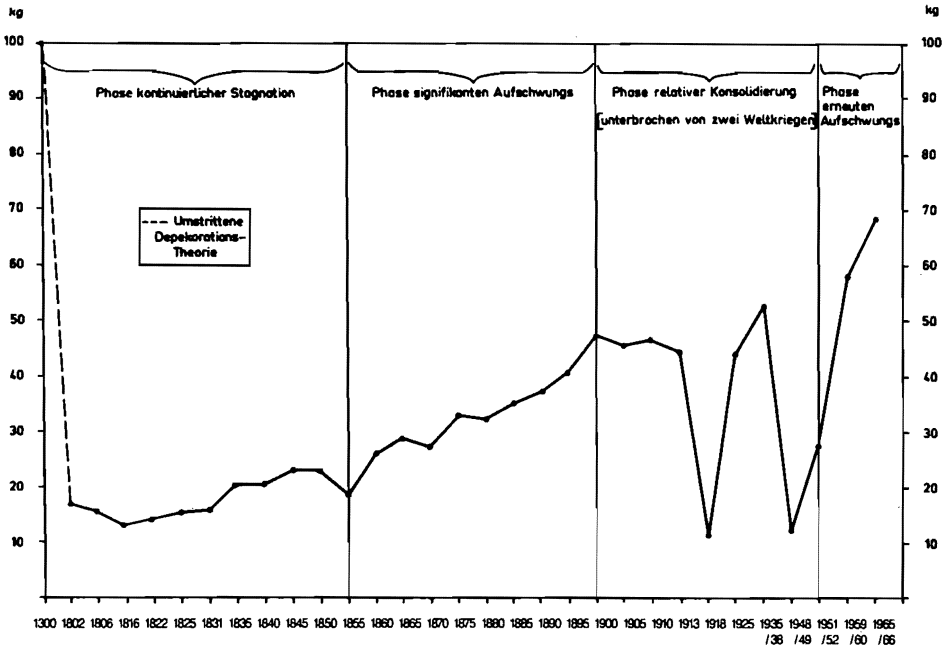
Natürlich hat man sich schon frühzeitig Gedanken über einen „idealen Fleischverbrauch“ gemacht. Am Ende des 19. Jahrhunderts wollten einige Forscher 75-100 kg, andere sogar 90-100 kg als erwünschte „volle Fleischnahrung“ pro Kopf und Jahr ansehen. Zwischen 1900 und 1966 wurde dieser „ideale Konsum“ niemals erreicht, lange Zeit nicht einmal der Verbrauch vor dem 1. Weltkrieg<sup>20</sup>. Mit 82,5 kg (Stand

<sup>19</sup> Vgl. auch die Berechnungen über die Entwicklung des Fleischkonsums in: Teuteberg: Verzeh von Nahrungsmitteln (1979) in diesem Band.

<sup>20</sup> Der Fleischverbrauch (alle Fleischarten einschließlich Innereien und Geflügel ohne Schlachtfette) betrug 1935/38 = 52,8 kg, 1948/49 = 18,1 kg, 1951/52 = 38,6 kg, 1959/60 = 57,6 kg und 1965/66 = 67,5 kg pro Kopf und Jahr. (Zahlen nach dem Statistischen Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland) Zum „idealen Fleischkonsum“ vgl. u.a. HANSSSEN (1872), S. 42; MARTIN (1895), S. 338f.

Abbildung 1

Die Entwicklung des Fleischkonsums in Deutschland pro Kopf und Jahr 1802—1965/66 (Angaben in kg)



Quelle: Teuteberg, Wiegelmann (1972), S. 129

1974/75) liegt der Konsum zwar erheblich über dem Niveau der Jahrhundertwende, aber es scheint fraglich, ob wir jemals den angeblichen spätmittelalterlichen Konsum von 100 kg pro Kopf und Jahr noch erreichen werden.

Auch die Verschiebung der Fleischarten im Rahmen des Gesamtfleischverbrauchs ist ähnlich wie in Preußen und Sachsen: Der Konsum des billigeren Schweinefleisches kletterte stark an, so daß die Zunahme des Fleischkonsums im 19. Jahrhundert im wesentlichen aus einem Anstieg des Schweinefleischverzehrs bestand. Heute gibt es einen gegenläufigen Trend — nämlich den Übergang vom fetten Schweinekotelett zum mageren Rindersteak. Interessanterweise verbesserte sich die Fleischversorgung in Deutschland, obwohl die Zahl der Rinder und Schafe im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme sank und auch bei Schweinen nicht übermäßig anstieg. Die Lösung des Rätsels liegt natürlich darin, daß infolge verbesserter Zucht und Fütterung eine enorme Steigerung der Schlachtgewichte erzielt wurde. Im Laufe von 150 Jahren konnten die Schlachtgewichte in Deutschland weit mehr als verdoppelt werden<sup>21</sup>. Dazu konnte durch neue Tierzüchtungen die Zeit bis zur Schlachtreife wesentlich

<sup>21</sup> WITTIG (1954), S. 452.

verkürzt und damit der Umschlag eines vorhandenen Viehbestandes beschleunigt werden.

Anhänger der pessimistischen Theorie zunehmender Unterkonsumtion und Massenverelendung im 19. Jahrhundert könnten nun argumentieren, dieser so eindeutig festgestellte tendenzielle Konsumanstieg habe sich möglicherweise nur auf die finanziell besser gestellten Oberschichten bezogen. In der Tat finden sich viele Zeugnisse über viel zu geringen Fleischgenuß bei den „arbeitenden Klassen“. Aber diese menschliche Anteilnahme erweckenden Schilderungen von Einzelschicksalen dürfen den ethnologisch-historischen Nahrungsforscher nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine Verdreifachung des Fleischkonsums im 19. Jahrhundert nicht allein von einer relativ dünnen Oberschicht getragen worden sein kann. Wie die von relativ viel wohlhabenderen Leuten bewohnte Stadt Leipzig zeigt, war der Fleischkonsum dort schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit 61 kg pro Kopf und Jahr etwa so hoch wie heute und ging dann zeitweise langsam zurück. Man kann sogar nach der Grenznutzentheorie sagen, daß der Fleischverzehr der finanziell nicht beengten Oberschichten relativ konstant geblieben ist. Sicherlich haben natürlich die Mittelschichten im 19. Jahrhundert mehr Anteil am Anstieg des Fleischkonsums als die Unterschichten gehabt. Eine ganze Reihe von Autoren wertet die Verlagerung vom teuren Rind- auf das billigere Schweinefleisch als Indiz dafür, daß gerade die Unterschichten von dem Anstieg am meisten profitiert haben<sup>22</sup>. Aus den Arbeiterhaushaltsrechnungen des späten 19. Jahrhunderts wissen wir allerdings, daß es entsprechend dem Einkommen und der Familiengröße ganz erhebliche Unterschiede in der Ernährung gegeben hat. Die am höchsten entlohten Arbeiter, kleinen Angestellten und Beamten aßen etwa doppelt oder sogar dreimal soviel Fleisch wie die am niedrigsten entlohnte und familienreichste Arbeitergruppe. Wahrscheinlich muß die Zurechnung nach Familiengröße, Einkommen, Wohnort, Alter, Geschlecht, Beruf und Religion ganz fein ausdifferenziert werden, wenn man zu wirklich befriedigenden Aussagen über die Entwicklung des Fleischkonsums nach Sozialschichten kommen will. Soweit man die hier noch nicht sehr weit gediehene Forschung überblicken kann, kann diese Frage überhaupt nicht in einer Richtung monokausal beantwortet werden. Insgesamt verläuft der Anstieg des Fleischverbrauches in Deutschland erstaunlich parallel mit der Industrialisierung und kann als hervorragender Index für den wachsenden Lebensstandard angesehen werden.

<sup>22</sup> SCHMOLLER (1871), S. 240ff.; MARTIN: Fleischverbrauch, (1895), S. 117; HANSSSEN (1872), S. 39f.; APELT (1898), S. 46.